

Martin Kirschner (Hg.)

Dialog und Konflikt

Erkundungen zu Orten theologischer Erkenntnis

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer KI 1888/3–1;
KI 1888/4–1

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-4008-7

Inhalt

Martin Kirschner

I. Dialog und Konflikt

Zur Zielsetzung dieses Buches 7

II. Das Projekt einer „Topischen Dialogik“

Martin Kirschner

Die Projektidee in ihrer Entwicklung

Problemstellung – Umsetzung – Ergebnisse 17

Verena Wodtke-Werner

Das Beste aus vier Welten

Prozessplanung und Prozessbegleitung zu Elementen einer
Konflikttheorie theologischer Wahrheitsfindung 35

Agnes Engel

Über die Herausforderung, Konflikten Raum zu geben

Psychologische Prozessbeobachtungen 51

P. Alex Lefrank

Zur geistlichen Dimension der Tagung 69

Workshop Topische Dialogik: Tabellarische Übersicht 73

III. Zugänge und Ansätze. Stellungnahmen zur Frage „Was ist gute Theologie?“

Florian Bruckmann

Verstumende Gott-Rede

Kontextsensible Theologie an deutschen Universitäten zu Beginn des
21. Jahrhunderts 79

Ursula Lievenbrück

Die schwierige Kunst des et – et.

Von Spannungsfeldern, die gute Theologie ausmachen 99

Martina Bär	
Freiheit und Geschichte	
Theologie unter freiheitstheoretischen Prämissen	111
Julia Knop	
Scientia fidei – Glaubenswissenschaft	
Aufgaben- und Bedingungsfelder systematischer Theologie	133
Peter Zeillinger	
Geschichtliche Erinnerung und textuelle Autorität	
Beantwortung der Frage „Was ist gute Theologie?“	149
Martin Kirschner	
Theologie in der Dynamik des je größeren Gottes	
Überlegungen zu einer „guten Theologie“	175
IV. Beiträge und Anstöße zur theologischen Erkenntnislehre	
Florian Bruckmann	
Theologie als universitäre Wissenschaft	
Sondierungen des Feldes wissenschaftlicher Gott-Rede	193
Ursula Lievenbrück	
Die Theologie und der persönliche Glaube – eine notwendige Verbindung?	
Überlegungen zum Bedingungsgefüge theologischen Arbeitens	209
Julia Knop	
Hermeneutik des geglaubten Gottes	
Zum Verhältnis von Glaube und Reflexion in wissenschaftlicher Theologie	231
Martin Kirschner	
Theologie in geschichtlicher Konstellation, Konflikt und Dialog	
Überlegungen zu den <i>Loci theologici</i>	245
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	265

I. Dialog und Konflikt

Zur Zielsetzung dieses Buches

Martin Kirschner

Dialog und Konflikt – die beiden Begriffe markieren eine Spannung, der Theologie und Kirche nicht ausweichen können. Indem sie den Gott aller Menschen und seinen universalen Heilswillen bezeugen, müssen sie sich öffnen für einen umfassenden Dialog, der sich den Erfahrungen, Überzeugungen und Einsprüchen der Anderen aussetzt, weil sie geistvolle Zeichen der Gegenwart Gottes und Antworten auf sein Wort sein können, eine mögliche Erkenntnisquelle, ein Lernfeld oder auch Korrektiv auf dem Weg des Glaubens. Andererseits setzt ein solcher Dialog das Bekenntnis zum Glauben und zur erkannten Wahrheit voraus. Die Wahrheit des Anderen anzuerkennen und von ihr zu lernen erfordert eine „Unterscheidung der Geister“, die Maßstäbe und Kriterien benötigt, aber auch die Bereitschaft zum Widerspruch, zu Streit und Kritik. Das Ringen um Gottes Wahrheit und um die Achtung der Menschen, die Treue zu seiner Offenbarung und ihrer Überlieferung im Glauben führen unvermeidlich und unausweichlich in Konflikte. Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Dialog ins Zentrum kirchlicher Selbstvollzüge und theologischer Arbeit gerückt: den Dialog mit der Welt, den ökumenischen und interreligiösen Dialog, aber auch die dialogischen und synodalen Verständigungsprozesse innerhalb der katholischen Kirche selbst. Mit dieser Option für Dialog werden Frontstellungen nach außen geöffnet, es werden aber auch die theologischen und kirchenpolitischen Konfliktlinien innerhalb der Kirche sichtbar. So stellt sich die Frage, wie mit Dissens und Konflikten innerhalb der Glaubensgemeinschaft und in der Theologie umgegangen werden kann. Gerade als Störung und Infragestellung des Gegebenen bilden sie einen Ort theologischer Erkenntnis, der Lernprozesse anstößt, mit fremden Perspektiven konfrontiert und darin neue Aspekte einer Wahrheit ans Licht bringen kann, deren Fülle Gott selbst vorbehalten bleibt.

Die Rezeptionsgeschichte des Konzils ist eine Geschichte neu eröffneter Dialoge und Lernprozesse, von bearbeiteten und unbearbeiteten, offenen und verdrängten Konflikten, aber auch von Polarisierungen, Kommunikationsblockaden und Dialogverweigerung. Die dialogische Öffnung hat aber auch zu einer Ausdifferenzierung, Pluralisierung und Spezialisierung der Theologie(n) geführt, deren unterschiedliche Ausprägungen nicht mehr unter dem Dach eines vorgegebenen Bezugssystems und einer gemeinsamen

Begrifflichkeit versammelt sind. Die theologischen Ansätze sind von unterschiedlichen Denk- und Sprachformen geprägt, in denen sich die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Philosophien, kulturellen und sozialen Kontexten, humanwissenschaftlichen Zugängen und politischen Optionen spiegelt. Die Pluralität und Heterogenität der Kontexte und Diskurse im Außen der Theologie bildet sich in der Pluralität der Ansätze und Disziplinen in ihrem Innern ab, generiert dort Konflikte, Kommunikationsblockaden oder auch ein disparates Nebeneinander unterschiedlicher Diskurse. Damit hier eine fruchtbare Auseinandersetzung und ein Streit um die Sache möglich ist, muss zunächst eine gemeinsame Basis gefunden werden. Der Pluralismus der Theologie droht sonst zu einem unverbundenen Nebeneinander der Disziplinen und Ansätze, der Gruppen und Netzwerke zu werden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Komplexität und Unübersichtlichkeit eines solchen radikalen Pluralismus innerhalb wie außerhalb der Theologie unter Umständen Positionen stärken, die den Dialog ablehnen, die durch Eindeutigkeit und klare Abgrenzungen ihre religiöse und kulturelle Identität zu behaupten suchen.

Unter Papst Franziskus sind diese Konflikte offen hervorgetreten. Er hat die Option des Konzils für einen vorbehaltlosen Dialog nach außen und für eine synodale Form kirchlicher Selbstverständigung und Entscheidungsfindung erneuert und mit der Forderung verbunden, dass die Kirche einen Perspektiv- und Ortswechsel an die Peripherien vollzieht. Die beiden römischen Bischofssynoden waren ein Versuch, heiße Eisen der innerkatholischen Debatte anzugehen und die Kommunikationsblockaden in freimütiger Auseinandersetzung aufzulösen. Der Ausgang ist offen. Mit dem nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* hat der Papst in enger Rückbindung an beide Synoden ein Ergebnis formuliert, das sofort neue Auseinandersetzungen angestoßen hat, die von den Kritikern des Papstes in ungewöhnlicher Schärfe geführt werden.¹

In dieser Spannung von Dialog und Konflikt greifen inhaltliche Streitpunkte, Fragen der Kirchen- und Machtstrukturen, der gemeinsamen Identitätsklärung und der theologischen Erkenntnis ineinander. Hier steht die Katholizität von Kirche und Theologie in Frage, und zwar nicht nur im konfessionskirchlichen Sinn, sondern im wörtlichen Sinn einer umfassenden, unverkürzten, das Ganze anzielenden Sicht des Glaubens, die um der Wahrheit willen keine Perspektive ausschließen darf und doch um des

¹ Vgl. die Diskussionen um den öffentlichen Brief der vier Kardinäle. Als erste Übersicht zu den Debatten um *Amoris laetitia*: Knop, Julia/Loffeld, Jan (Hg.) (2016): Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte. Regensburg; Burkard, Dominik (Hg.) (2016): Die christliche Ehe – erstrebt, erlebt, erledigt? Fragen und Beiträge zur aktuellen Diskussion im Katholizismus. Würzburg, bes. 339–414.

Evangeliums willen Position beziehen und sich von Missverständnissen abgrenzen muss.² Diese Katholizität erfordert einen Dialog, der sich der Wahrheitsfrage stellt und die Konflikte austrägt.

Das vorliegende Buch greift einen Ausschnitt aus der skizzierten Problematik auf, indem es nach Möglichkeiten und Ansätzen sucht, um in der systematischen Theologie³ den Umgang mit Pluralität, Differenz und Konflikt als einen Ort theologischer Erkenntnis und als Anstoß für Lernprozesse zu begreifen. Diese Zielsetzung verfolgen die Beteiligten nicht in einer abstrakten, theoretischen (Re-)Konstruktion theologischer Praxis, sondern in einem exemplarischen und begleiteten Prozess, der theoretische Auseinandersetzung, persönliche Begegnung und spirituelle Dimension miteinander verbindet und gemeinsam reflektiert. Insofern unterscheidet sich die Publikation von üblichen Tagungsbänden: Sie ist aus einem intensiven gemeinsamen Erkenntnisweg hervorgegangen, der in Abs. II reflektiert und ausgewertet wird. Drei Aspekte haben sich in diesem Prozess als besonders zentral erwiesen:

a) Die innertheologische Problematik eines konstruktiven Dialogs und eines produktiven Konfliktaustrags zwischen unterschiedlichen theologischen Ansätzen und „Schulen“: Unterschiede im Rationalitäts- und Wissenschaftsverständnis, in Methode und Hermeneutik, in Denk-, Sprach- und Argumentationsform machen es schwer, Übergänge zwischen den unterschiedlichen Diskursen zu ermöglichen und miteinander die Auseinandersetzung um die Sache zu führen. Häufig überlagern sich theologische, philosophische und methodologische Argumente mit kirchenpolitischen Optionen und Formen hochschulpolitischer Machtkämpfe, Netzwerkbildung und diskursiver Ausgrenzung. In der Qualifikations- und Bewer-

² Vgl. zum negativen Sinn dogmatischer Definitionen, die nicht Personen, sondern bestimmte, verkürzende Propositionen betreffen: Hünermann, Peter (2016): Sprache des Glaubens – Sprache des Lehramts – Sprache der Theologie. Eine geschichtliche Orientierung. (Quaestiones disputatae, Bd. 274) Freiburg i.Br. Hünermann hält kategorisch fest: „Definiert werden können Häresien, nicht aber Glaubenssätze“ (116). Dies begründet er damit, dass „der Glaube [...] immer nur bezeugt, aber nicht vollendet erfasst, begriffen werden kann“ und daher als solcher „nicht definierbar ist. [...] Was hingegen definierbar ist, ist die Häresie, weil durch sie etwas behauptet wird, was der gekennzeichneten Transzendenz der ‚Sache‘ des Glaubens wie der Bewegung des Glaubens widerspricht.“ (144).

³ In der Sache wäre es natürlich wünschenswert, die Pluralität der theologischen Disziplinen einzubeziehen und abzubilden. Würde man jedoch die verschiedenen Disziplinen und zugleich die unterschiedlichen in ihnen vertretenen Ansätze abbilden wollen, würde die Komplexität exponentiell zunehmen und eine überschaubare Auseinandersetzung würde undurchführbar.

bungsphase wird dies konkret erfahrbar, ist der Umgang mit dieser Spannung ebenso gefordert wie die (manchmal riskante) eigene Positionierung.

b) Verständnis und Legitimation der Theologie im Verhältnis zu ihren Bezugssystemen Wissenschaft, Kirche und (post-)säkulare Gesellschaft: Hier geht es um den Ort der Theologie an der Universität, um ihr Verhältnis zu anderen Wissenschaften, insbesondere den anderen religionsbezogenen Wissenschaften, um die Kirchlichkeit und den Bekenntnischarakter der Theologie⁴, um die Kommunikation zwischen Theologie, Lehramt und den Gläubigen, um ihre Sprachfähigkeit und Relevanz in der (post-)säkularen Gesellschaft und ihrer Öffentlichkeit, um Funktion und Anerkennung einer konfessionellen Theologie in der pluralistischen Gesellschaft. Die Problematik der unterschiedlichen Sprachspiele kehrt hier auf einer stärker systemischen Ebene wieder. Diese unterschiedlichen Erwartungen und Anforderungen an die Theologie waren im Projekt ebenso präsent wie der Legitimationsdruck und die damit verbundenen Konfliktpotentiale. Der topologische Ansatz des Projekts will diese Spannungen an der Grenze von Diskurs und Argument, von Institution und Subjekt, von geschichtlicher Struktur und Text durch Rückgriff auf die *Loci theologici* abbilden und bearbeiten.

c) Die existentielle und biografische Herausforderung, als Theologin und Theologe mit diesen Spannungen professionell, verantwortlich, redlich und persönlich authentisch umzugehen: Im gesamten Verlauf des Forschungsprojekts – auch bei den vielen Gesprächen mit Nachwuchswissenschaftlern und etablierten Wissenschaftlern über das Projekt – hat sich gezeigt, wie relevant, untergründig wirksam und prekär diese persönliche Dimension theologischer Praxis ist und dass es sich lohnt, ihr explizit Aufmerksamkeit zu schenken. Daher wurde in Konzeption und Durchführung mit einigem Aufwand darauf geachtet, ein Setting zu schaffen, das ein persönlich-authentisches und engagiert-positioniertes Ringen um die Sache der Theologie ermöglicht.

Diese drei Dimensionen prägen die verschiedenen Beiträge dieses Bandes, sie werden in Teil IV explizit aufgegriffen und diskutiert. Der Aufbau des Buches bildet in seiner Dreiteilung die Momente des Forschungsprozesses ab: Beginnend mit einem Rückblick auf das Forschungsprojekt zu einer ‚Topischen Dialogik‘ (Teil II) werden an der Frage nach Bedingungen und

⁴ Vgl. Leven, Benjamin (Hg.) (2016): *Unabhängige Theologie. Gefahr für Glaube und Kirche?* Freiburg, Basel, Wien.

Kriterien einer ‚guten‘ Theologie die unterschiedlichen Profile und Akzentsetzungen der beteiligten Theologinnen und Theologen greifbar (Teil III). Im Anschluss werden exemplarische Problemstellungen vertieft, die sich auf dem Workshop als relevant und weiterführend herauskristallisiert haben (Teil IV).

In Teil II wird das Forschungsprojekt in Konzeption, Durchführung und erlebtem Prozess aus vier verschiedenen Perspektiven heraus dargestellt und ausgewertet. Die Sicht des Initiators und Leiters des Projekts, der Moderatorin, der psychologischen Begleiterin und des Spirituals unterscheiden sich nicht nur in ihrer fachlichen Perspektive, sondern auch in der Wahrnehmung und Beurteilung des Prozesses, wie in den Ergebnissen, die festgehalten werden. Gerade in dieser Unterschiedlichkeit können sie den Lesern den Prozess erschließen, aus dem dieses Buch entstanden ist. Die Ausführungen wollen ähnliche Projekte anstoßen. Die gemachten Erfahrungen mögen Anregungen geben, um konfliktreiche Dialoge und Auseinandersetzungen in Theologie und Kirche zu gestalten und zu begleiten.

In Teil III stellen die beteiligten Theologinnen und Theologen ihre Zugänge und Ansätze unter der leitenden Fragestellung vor, was aus ihrer Sicht eine ‚gute Theologie‘ ausmacht. Diese Leitfrage will zu Selbstreflexion und zur Profilierung des eigenen Standpunkts provozieren, wobei biografische Motivationen, theologische Überzeugungen, methodische Vorentscheidungen, kirchenpolitische und gesellschaftliche Optionen, aber auch Abgrenzungen auf dem akademischen oder kirchlichen Feld eine Rolle spielen können. Die Beiträge zeigen, wie unterschiedlich die Leitfrage aufgegriffen wurde. Sie werden in der Reihenfolge der Vorträge wiedergegeben. Im Prozess der gemeinsamen Auseinandersetzung und der schriftlichen Ausarbeitung sind die persönlichen Konturen des mündlichen Vortrags auf eine allgemeinere Ebene gehoben, die um begriffliche, argumentative und differenzierende Vermittlung der Position bemüht ist. Der vorliegende Band dokumentiert also nicht die Debatten, sondern verarbeitet und bündelt ihre Ergebnisse. Die Beiträge bieten so nicht nur Einblick in das Theologieverständnis der Beteiligten, sondern führen die Auseinandersetzung um das Selbstverständnis akademischer Theologie und wollen Qualitätsmerkmale ‚guter‘ Theologie herausarbeiten.

Teil IV vertieft exemplarische Fragestellungen, die sich im Prozess der gemeinsamen Arbeit als besonders relevant und klärungsbedürftig erwiesen haben: Am Anfang widmet sich Florian Bruckmann der Frage nach dem Theologietreiben in der Spannung von Existenz und System, bei der sich die Theologin oder der Theologe als Person systemischen Zwängen, widersprüchlichen Erwartungen und der Macht etablierter Diskurse ausgesetzt sieht. Die Beiträge von Ursula Lievenbrück und Julia Knop wenden sich dem

Verhältnis von wissenschaftlicher Theologie und gelebtem Glauben zu. Darf oder soll Theologie ‚fromm‘ sein? Und was würde es bedeuten, wenn diese Frömmigkeit Ausdruck und nicht Gegenpol ihrer Wissenschaftlichkeit ist? Das Verhältnis von Primärsprache des Glaubens und theologischer Wissenschaftssprache, von Bekenntnis und Diskurs, von gläubigem Involviertsein und professioneller Distanz hat sich als Kristallisationspunkt erwiesen, an dem die unterschiedlichen Verständnisse von Wissenschaft und Rationalität, von Glauben und Spiritualität, von Kirchlichkeit und moderner Zeitgenossenschaft sichtbar werden und aufeinandertreffen. Die unterschiedlichen Stile, Denk- und Argumentationsformen in der Theologie resultieren aus den Grundentscheidungen, die hier getroffen werden. Martin Kirschner greift in seinem Beitrag die Lehre von den *Loci theologici* auf, an der sich der Geschichtsbezug der Theologie explizieren lässt, das Gefüge der Zeugnisinstanzen und relevanten Autoritäten, aber auch der Streit der Interpretationen und unterschiedlichen Hermeneutiken. Im Verlauf des Projekts konnte die jeweilige Konzeption, Bedeutung und Gewichtung der theologischen Orte als erkenntnistheoretischer Konfliktherd herausgearbeitet werden, in deren Pluralität (und Heterogenität) die Vermittlung von Glaube und Vernunft, göttlichem und menschlichem Handeln, aber auch von Autorität, Heteronomie und Autonomie geleistet werden muss und geschichtlich konkret wird⁵. Es ist diese Spannung, die je neu zu Dialog und Konflikt herausfordert.

Die Durchführung des Projekts hat auch die Grenzen und Schwierigkeiten des gewählten Ansatzes deutlich gemacht. Indem die erkenntnistheologischen Prämissen explizit gemacht und die Form der Kommunikation stets

⁵ Der Ertrag des Projekts für eine Weiterentwicklung der Lehre von den *Loci theologici* soll in einer späteren Publikation durch den Herausgeber gründlicher ausgewertet und reflektiert werden. Jedoch sei bereits an dieser Stelle auf die Beiträge von Peter Zeillinger und Martina Bär in Teil III hingewiesen. Mit seinen Ausführungen zu Textualität, Geschichtlichkeit, Alteritäts- und Zeugnisstruktur entwirft Zeillinger eine Kriteriologie, wie die *Loci theologici* theologisch lesbar gemacht werden können. Mit der kriteriellen Betonung der transzendentalen Vernunft als Instanz der Wahrheitsfindung bildet der Beitrag von Martina Bär einen gewissen Kontrapunkt, der die neuzeitliche Vernunftkritik und historische Quellenkritik so aufgreift, dass diese dem Menschen nicht als äußere Autoritäten entgegentreten, sondern dass die geschichtliche Selbstoffenbarung Gottes und die (nachträgliche) Selbstreflexion der Vernunft sich wechselseitig erschließen. Die Beiträge von Martin Kirschner in Teil III und IV deuten die Nachträglichkeit der Zeugnisstruktur und die Spontaneität menschlicher Freiheit als Dialektik und Verschränkung von göttlichem und menschlichem Handeln, wobei allein in Christus deren Konfliktivität überwunden ist, und zwar einerseits (inkarnatorisch) insofern er „in allem uns gleich außer der Sünde“ diese Beziehung vollkommen transparent realisiert, andererseits indem er (kreuzestheologisch) noch den Widerspruch zu Gott durch seine Selbsthingabe in diese Beziehung integriert. Das Verhältnis dieser drei Ansätze wäre näher zu klären.

mitreflektiert wurde, ist die inhaltliche Debatte und der konkrete theologische Streit in den Hintergrund getreten. Die Debatte über eine mögliche Ordination der Frau zum sakramentalen Diakonat konnte nicht zur Publikationsreife gebracht werden. Zugleich wurde deutlich, wie lohnend, ertragreich und zugleich schwierig die gewählte Form der Begegnung, Auseinandersetzung und erkenntnistheoretischen (Selbst-)Reflexion ist. Sie hat einen anderen, intensiven, zugleich sachlichen und persönlichen Stil theologischer Auseinandersetzung ermöglicht. So ist das Projekt der „Anfang eines Anfangs“, der seine Fortsetzung finden soll, um auf der erarbeiteten Grundlage konkrete inhaltliche Themen der Theologie zu bearbeiten.

Die Durchführung des Projekts und die Entstehung dieses Buches wären nicht ohne die Unterstützung und Mitwirkung von zahlreichen Personen und Institutionen möglich gewesen, denen ich hier ausdrücklich danken möchte. Zunächst sind diejenigen zu nennen, die sich an diesem Projekt beteiligt haben, wobei ich besonders den persönlichen Einsatz von Pater Lefrank trotz seines hohen Alters hervorheben möchte. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und besonders ihre Leiterin Dr. Verena Wodtke-Werner haben das Projekt in vielfältiger Weise unterstützt: ideell und finanziell, mit der wunderbaren Gastfreundschaft bei den Tagungen und der geduligen organisatorischen Unterstützung durch Frau Schnarr. Ein ganz herzlicher Dank geht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG und an den Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Dr. Gebhard Fürst, die durch ihre finanzielle Förderung das Projekt und die Publikation ermöglicht haben. Für wertvolle inhaltliche und konzeptionelle Anregungen danke ich meinen früheren Tübinger Kollegen Prof. Dr. Christian Bauer aus Innsbruck und Prof. DDr. Dr. h.c. Klaus Kießling, Leiter des Pastoralpsychologischen Instituts in Frankfurt, Sankt Georgen. Agnes Slunitschek und Lukas Steinacher haben die vorbereitende Tagung bzw. den Workshop als wissenschaftliche Mitarbeiter begleitet und hervorragend protokolliert; meinem Assistenten Tammo Mintken danke ich für die vielfältige redaktionelle und inhaltliche Mitarbeit bei der Publikation, Dr. Peter Zeillinger für die Arbeit an Satz und Layout. Volker Sühs hat das Projekt von Seiten des Grünewald-Verlags wohlwollend und geduldig begleitet, auch dafür herzlichen Dank.

Martin Kirschner